

filmdelights ⁺
PRÄSENTIERT

Mein Stuttgart

Ein Film von
Petra Nickel und
Birgit Gohlke

PRESSEHEFT

Mein
Stottern

Mein Stottern

Ein Film von Petra Nickel & Birgit Gohlke
Österreich 2018 / 90 min. / 1:1,85 / Deutsche Fassung

Kinostart: 23. Februar 2018

Weltvertrieb und Verleih in Österreich

filmdelights

Lindengasse 25/10
A-1070 Wien
+43-1-9443035
office@filmdelights.com
www.filmdelights.com

Pressebetreuung

Ines Kaizik-Kratzmüller

ijk| presse + marketing

+43 699 12 64 13 47
ines@kratzmueller.com
ijk-presse.com

Pressematerial

<http://www.meinstottern.at/presse>

Website

www.meinstottern.at

Facebook

<https://www.facebook.com/meinstottern/>

Teaser (Englisch):

<https://vimeo.com/147304643>

AutorInnen Statement (Englisch):

<https://vimeo.com/147301761>

Produktion

Plaesion - Film + Vision e.U.
Schlosshofer Straße 8/4/3
A-2301 Groß-Enzersdorf
+43 660 213 69 66
office@plaesion.com
www.plaesion.com



TEAM

Regie:	Petra Nickel & Birgit Gohlke
Buch/Konzept:	Petra Nickel & Birgit Gohlke
Kamera:	Judith Benedikt, Martin Putz
Ton:	Cordula Thym
Dramaturgische Beratung:	Marco Antoniazzi, Nike Glaser-Wieninger
Schnitt:	Lisa Zoe Geretschläger, Julia Pontiller
Illustrationen:	Michael Roher
Animationen:	Jana Grimm
Sound Design:	Uli Grimm
Musik:	Cori Liebhart-Benedikt & Christian Benedikt
Produzent:	Peter Janecek

KURZINHALT

Der Film „The King’s Speech“ reißt bei Birgit alte Wunden auf. Sie erkennt, dass sie mit ihrem Stottern endlich Frieden schließen muss. Dafür konfrontiert sie sich mit anderen Stotternden sowie deren Strategien und muss sich auch ihrer eigenen Vergangenheit stellen.



„Obwohl ich es recht gut unter Kontrolle habe, bin ich der Meinung, dass ich innerlich immer noch ein Stotternder bin.“

David Seidler, Drehbuchautor von The King’s Speech, widmete seinen Oscar allen Stotternden auf der Welt

SYNOPSIS

BIRGIT (34) stottert seit früher Kindheit, eigentlich souverän. Doch bei einem Kinobesuch von *The King's Speech* wird sie von ihrem Thema eingeholt. Ein quälend langer Stotter-Block der Filmfigur und Gelächter im Publikum genügen, um bei Birgit altbekannte Gefühle auszulösen.

Doch trotz ihres ersten Impulses, alten Mustern zu folgen und aus dem Kinosaal zu laufen, will sich Birgit dem eigenen Stottern auf neue Weise stellen und endlich Frieden damit schließen.

Bestärkt durch ein persönliches Treffen mit DAVID SEIDLER (77), dem Autor von *The King's Speech*, wagt Birgit den intensiven Austausch mit anderen Menschen, in deren Leben Stottern ebenfalls eine Rolle spielt.

Mit Birgits altem Bekannten VOLKER (46), der nach Jahren erstmals wieder eine Stottertherapie beginnt und seinen Symptomen mehr und mehr auf die Schliche kommt. Für Birgit, die selbst Erfahrungen mit eher ineffizienten Therapien gemacht hat, ist das sehr bereichernd.

Birgit begegnet BENEDIKT erstmals als 16-Jährigen und begleitet ihn bis ins Studium. Er macht ihr mit starkem Stottern und ausgeprägtem Selbstbewusstsein deutlich, welche Leichtigkeit - gelebte Inklusion - in den unterschiedlichsten Situationen bringen kann, die Birgit selbst als höchst problematisch erfahren hat.

Durch GERALD (48) lernt Birgit eine ganz andere Umgangsweise mit dem Stottern kennen: In seinem Schreiben von Gedichten vermutet sie nicht nur eine Strategie des Vermeidens und Kompensierens, sondern vor allem Gerald's individuellen Weg, sich das Wort zu verschaffen und frei zu kommunizieren.

Dass ALEXANDER (53) mit Hilfe einer Stottertherapeutin für seine nächste Filmrolle möglichst natürlich stottern lernen will, ist für Birgit zunächst sehr irritierend. Dennoch entschließt sie sich, Alexander's Lernprozess zu unterstützen.

Es bleibt offen, ob Birgit nach all ihren Begegnungen tatsächlich am Ende ihrer Suche nach Versöhnung mit dem eigenen Stottern angekommen ist. Doch für die Dauer ihrer Reise lässt sie sich von allen Protagonisten mitreißen und inspirieren. Sie erlebt echte Verbundenheit und Konflikte in einem neuen Licht.

Ein differenziertes Bild über das Phänomen Stottern.

REGIESTATEMENT

„Für mich gab es schon immer Buchstaben, die ich mehr mochte, als andere. Das liegt nicht am Klang sondern daran, dass sie mir entweder leicht über die Lippen kommen oder aber mit Stottern. Ich denke über Dinge nach, an die andere keinen Gedanken verschwenden würden: Mit welchem Wort melde ich mich am besten am Telefon, damit ich das Telefonat nicht gleich mit einem langen Block beginne? Welches Brötchen wähle ich beim Bäcker aus, um möglichst flüssig bestellen zu können? Welchen Namen kann ich meinem Kind geben, so dass ich ihn ohne Stocken und Anstrengung aussprechen kann? Manches davon tue ich noch immer, aber das ist inzwischen ok für mich und ich lasse mir von meinem Stottern keinen Strich mehr durch die Rechnung machen. Denn am wichtigsten ist mir, dass ich das sage, was ich wirklich sagen will!“

Birgit Gohlke

„Stottern ausschließlich mit Sprechtechniken abzumildern oder durch Tricks Symptome oder gar ganze Sprechsituationen zu vermeiden, bringt selten echte Befriedigung – zumindest solange Angst, Wut oder Scham mit diesem rätselhaften Kontrollverlust verbunden sind.

Aus unterschiedlichsten Therapieprozessen mit vornehmlich jugendlichen und erwachsenen Stotternden, aber auch aus meiner eigenen Erfahrung als leicht Betroffene weiß ich, wie herausfordernd, vor allem aber befreiend es hingegen sein kann, das noch immer bestehende Tabu des Stotterns aufzubrechen. Offen und gelassen mit dem eigenen, aber auch mit dem Stottern eines Angehörigen umzugehen, ist in meinen Augen ein entscheidender Schritt, um selbstverständliche soziale Teilhabe zu ermöglichen und teilweise haarsträubende Vorurteile endlich auflösen zu können.“

Petra Nickel

Als *The King's Speech* 2011 ins Kino kam, fühlte es sich für zahlreiche Stotternde wie ein Befreiungsschlag an. Auch wir erlebten damals zum ersten Mal, dass ein Stotternder nicht wie üblich als Witzfigur oder psychisch Kranker dargestellt wurde, sondern als differenzierte und ernstzunehmende Persönlichkeit.

Während Birgit emotional so ergriffen war, dass sie beinahe das Kino verlassen hätte, bekam Petra vor allem das durch den Film ausgelöste allgemeine Interesse am Thema Stottern zu spüren.

TV- und Rundfunksender machten sich in logopädischen Praxen und Selbsthilfegruppen auf die Suche nach herzeigbaren Fällen und wollten auch Petra davon überzeugen, mit einem kleinen stotternden Kind ins Studio zu kommen.

Unsere Haltung dazu war ambivalent. Einerseits freuten wir uns sehr über das erhöhte Interesse. Denn schließlich wünschten wir uns beide einen offeneren Umgang mit dem Thema. Andererseits ärgerten wir uns über die offensichtlich voyeuristische Zugangsweise, mit der Betroffene ans Licht der Öffentlichkeit gezerrt werden sollten. Zu oft hatten wir schon verkürzte und von Vorurteilen geprägte Darstellungen und Diskussionen erlebt, die Stottern fälschlicherweise noch immer mit psychischen Störungen oder mangelnder Intelligenz assoziierten.

Aus dem anfänglichen Ärger entstand Elan: Wir wollten einen Dokumentarfilm „von innen heraus“ entwickeln, der einen unerschrockenen und wie wir hoffen, auch durchaus humorvollen Blick auf das Thema wagt.

Es ist uns sehr wichtig, Stottern nicht nur in seiner Vielfalt an Erscheinungsformen zu zeigen und einen Einblick in die mit dem Stottern verbundenen Konflikte und Herausforderungen zu geben. Vielmehr wollen wir auf individuelle Strategien eingehen, die Betroffene im Laufe ihres Lebens entwickeln, um im Alltag gut mit dem Stottern umgehen zu können.

Wir waren von Anfang an der Meinung, dass unsere persönlichen Sichtweisen und unsere individuellen Verbindungen zum Thema eine hilfreiche Basis für die weitere Recherche, sowie für die Umsetzung des Projekts sein würden. Dass wir dann selbst vor die Kamera treten würden, ergab sich jedoch erst im Laufe der Arbeiten. Mit Protagonisten Gespräche auf Augenhöhe führen und das Thema somit noch direkter ansprechen zu können, empfanden wir als besondere Chance.

Unabhängig davon wurde immer deutlicher, dass viele von Birgits persönlichen Erlebnissen auch für andere Stotternde exemplarisch sind. Birgits individueller, sich seit ihrer Kindheit stetig weiterentwickelnder Umgang mit teilweise sehr schwierigen Situationen, erschien uns besonders ermutigend. Daher haben wir uns entschieden, diesen Emanzipationsprozess mit Hilfe von Animationen erfahrbar zu machen.

Und als Petra von einem Schauspieler gebeten wurde, ihm beim Entwickeln einer individuellen Stotter-Symptomatik zu helfen, eröffneten sich besonders für Nicht-Betroffene zusätzliche Möglichkeiten, um sich mit Hilfe dieses Erzählstrangs Schritt für Schritt dem Thema anzunähern.

Wir hoffen, dass MEIN STOTTERN dazu beitragen wird, dem Thema das Tabu zu nehmen und einen offenen Umgang mit dem eigenen, aber auch mit dem Stottern anderer zu entwickeln.

Petra Nickel & Birgit Gohlke

BIOGRAFIEN REGISSEURINNEN

Petra Nickel

Kulturschaffende & Logopädin:

Abgeschlossene Ausbildungen als Logopädin (Werner-Otto-Institut, Hamburg, 1995) und Schauspielerin (paritätische Bühnenreife, Wien, 2001), Seit 2003 praktische Auseinandersetzung mit dem Schreiben (Theater, Drehbuch- und Stoffentwicklung)

FILMOGRAFIE

Drehbuch & Regie:

Mein Stottern, Dokumentarfilm, 90 min., Plaesion, 2017

Mein Stottern ist Petra Nickels erster abendfüllender Kinodokumentarfilm

45 Revolutions Per Minute, (R/B: im Team mit Jochen Graf und Dieter Pfeiler) abendfüllender Dokumentarfilm – in Postproduktion

Wurst-Loop, Videoinstallation, Loop, filmproduktion.org, 2005

Der Vortrag, Kurzfilm, 7 min., filmproduktion.org, Wien, 2004

Teilsames, Kurzfilm, 11 min., Petra Nickel / filmproduktion.org, Wien, 2004

Regieassistenz & Dramaturgische Beratung (Auswahl):

Regieassistenz für *The Remains*, B/R: Nathalie Borgers, Navigator Film, abendfüllender Kinodokumentarfilm – in Produktion

Regieassistenz für *Die dritte Option*, B/R: Thomas Fürhapter, Navigator Film, Kinodokumentarfilm, 80 min., 2017

Regieassistenz für *Das Kind in der Schachtel*, B/R: Gloria Dürnberger, Nikolaus Geyrhalter Filmproduktion, Kinodokumentarfilm, 90 min., 2013

Dramaturgische Beratung für *Tiger*, B/R: Cevdet Kilic, Kurzspielfilm, 2012

Dramaturgische Beratung für *Himmlische Abschiebung*, B/R: Paul Ploberger, Kurzfilm, 2011

Regieassistenz für *Zeig' Zivilcourage*, B/R: Jochen Graf, filmproduktion.org, Social-Spots, 2006

Birgit Gohlke

Mag.^a der Theater-, Film und Medienwissenschaft
(Studium an der Universität Wien, 2002–2008)

FILMOGRAFIE

Mein Stottern, Dokumentarfilm, 90 min., Plaesion, 2017

Seit ihrem Studium der Theater-, Film- und Medienwissenschaft in Wien ist Birgit u.a. in verschiedenen Bereichen an Theatern und bei Theater- und Filmfestivals tätig.

Mein Stottern ist Birgit Gohlkes erster abendfüllender Kinodokumentarfilm

PROTAGONISTINNEN



BIRGIT

„Eine Lehrerin hat mal zu meiner Mama gesagt, ich darf auf keinen Fall Französisch lernen, weil Französisch eine lebendige Sprache ist und die Birgit kann ja nicht so gut sprechen. Und deswegen soll sie lieber Latein lernen.“

Birgit Gohlke, Theaterwissenschaftlerin und Filmschaffende

Wenn ich daran denke, wie es mir als Kind mit meinem Stottern ging, erinnere ich mich vor allem an Gefühle wie Verzweiflung, Wut, Ohnmacht und Hilflosigkeit. Trotz der vielfachen Unterstützung durch meine Familie und Freunde fühlte ich mich manchmal sehr allein damit. Und weil ich auch kein anderes Kind mit dem gleichen Problem kannte, fragte ich mich öfter: „Warum gerade ich?“

Mit ca. 16 begann ich schließlich, aus dem Leid und der Passivität auszubrechen. Ich habe LehrerInnen und auch Fremde offen über mein Stottern aufgeklärt, und nahm mir die Freiheit, unnötige Qualen zu umgehen. Allmählich wurde ich gelassener und auch die Situation in der Schule entspannte sich.

Rückschläge gab und gibt es zwar noch immer, aber für mich ist und bleibt es wichtig, zu sagen, was zu sagen ist. Das zu lernen war zwar nicht einfach. Aber dafür besonders wichtig!



VOLKER

„Ich hatte als Kind immer das Gefühl: Oh Gott, du kannst nicht reden, und die Eltern sind von dir enttäuscht. Und das ist als Kind heftig.“

Volker Stieblich, Bühnenmeister

Birgit war immer wieder beeindruckt, wie offensiv Volker scheinbar mit seinem Stottern umging.

Doch als sie Volker direkt auf seine Erfahrungen anspricht, erfährt sie von ihm, dass er sich mit seinem Stottern eher „irgendwie arrangiert“ hat, Füllwörter benützt und durchaus auch schwierige Wörter umformuliert.

Um das zu ändern, holt sich Volker nach über 15 Jahren erstmals wieder therapeutische Unterstützung bei einem Stotter-Spezialisten. Mit dessen Hilfe überwindet er schrittweise die mit seinem Stottern verbundenen Ängste und verabschiedet sich von Vermeidungsstrategien. Und als er im Zuge dessen erstmals auch mit seiner Schwester explizit über das Stottern ihres Vaters und über die Auswirkungen des Stotterns auf die Familiensituation spricht, wird offensichtlich, wie unterschiedlich die Wahrnehmungen innerhalb von Familien sein können.



BENEDIKT

„Ich will mich nicht selbst zurückziehen. Das mag ich nicht. Ich seh´ einfach, dass ich gleich bin wie jeder, deshalb mach´ ich auch das Gleiche, wie jeder.“

Benedikt Krainz, Schüler

Benedikt hinterlässt bei Birgit schon während ihres ersten Treffens einen bleibenden Eindruck. Als Jugendliche hätte sie sich ein bisschen mehr Selbstvertrauen gewünscht, so wie er es an den Tag legt. Benedikt ist weit davon entfernt, die Symptome seines – in Form von Muskelblockaden und körperlichen Begleiterscheinungen – deutlich erkennbaren Stotterns zu tabuisieren. Er hat gelernt, sich gegen die Hänseleien von „ein paar Lustigen“ zu schützen und ansonsten als „ganz normaler“ Jugendlicher durchs Leben zu gehen. Dass er zudem starken Rückhalt von seiner Familie, von Lehrerinnen, Chören und seinen zahlreichen Freunden erhält, spielt dabei sicherlich eine wichtige Rolle.

Ob es nun an den persönlichen Rahmenbedingungen liegen mag oder womöglich an einer über die Jahre erfolgten gesellschaftlichen Veränderung, Benedikt verfügt über eine Leichtigkeit, die nicht nur Birgit beeindruckt.



GERALD

„Ich hab’ gespürt, ich würde so stark stottern, dass ich gar nix gesagt hab’. Das war so ein Gefühl, wie wenn ich lebendig begraben wär’. Du siehst alles und hörst alles, kannst dich aber nicht artikulieren nach außen.“

Gerald Paul, Mitarbeiter eines internationalen Pharmakonzerns

Geralds Worte wollen manchmal nicht heraus – für ein paar Sekunden oder länger. Er schnappt nach Luft, setzt an zu sprechen und hört dann unvermittelt auf. Dass er stottert, behält er für sich und hofft, es möglichst zu vermeiden. Birgit versucht dennoch, zu hinterfragen, wie es Gerald damit geht und ob es da nicht doch Parallelitäten gibt zwischen ihren persönlichen, auf den ersten Blick sehr unterschiedlichen, Zugangsweisen.

Doch auch wenn Gerald in Gesprächen manchmal wortlos bleibt, geht er im Schreiben dennoch seinen Weg nach vorne: In eigenen Gedichten und Texten sucht er nach der flüssigen Bewegung, schreibt von seiner Sehnsucht nach dem Tanz und nach der Leichtigkeit im Wort und spricht damit aus seinem Herzen.



ALEXANDER

„Ich bemühe mich, absichtlich zu stottern. Und wenn's gelingt, dann ist es eher nicht mit Angst verbunden, sondern mit dem Gefühl: Ah, jetzt ist mir was geglückt!“

Alexander Fennon, Schauspieler

Birgit erscheint Alexanders Vorhaben, etwas lernen zu wollen, das sie selbst ein Leben lang loswerden wollte, nahezu absurd. Zu physisch ist der Schmerz, den sie durchlebt, wenn Alexander in ihrem Beisein versucht, absichtlich zu stottern.

Alexander ist Schauspieler und soll in seiner nächsten Rolle einen Stotternden spielen. Und anders als für Marilyn Monroe oder auch Bruce Willis, ist ihm das Stottern fremd.

Er assoziiert es mit Schüchternheit und mit dem klassischen „B-B-Bild“. Weil er schon ahnt, dass diese Vorstellungen nur einem Klischee entsprechen, holt er sich Hilfe und Rat sowohl bei der auf Stottern spezialisierten Logopädin Petra, als auch bei Birgit. Er will das Stottern im Körper erleben und erfahren, was das im „wirklichen Leben“ heißt.

ZUM THEMA STOTTERN

Beim Sprechvorgang ruft das Gehirn nicht einzelne Laute, sondern vorgefertigt gespeicherte Silben ab. Das spart Zeit und Konzentration, denn immerhin sind allein an der Aussprache unzählige Muskeln beteiligt. Sie alle wollen koordiniert werden.

Im Unterschied zu fließend Sprechenden kommt bei Stotternden gerade hier eine mit hoher Wahrscheinlichkeit **genetisch bedingte Besonderheit** zum Tragen. Die Einheit der Silbe wird „zertrümmert“, indem bei Vokalen für den Bruchteil einer Sekunde die Schwingung der Stimmlippen unterbrochen wird. Wie auf diese Unterbrechung reagiert wird und welche hörbaren, bzw. spürbaren Symptome daraufhin entstehen, kann variieren.

Im Kern äußert sich Stottern jedoch in Form von unfreiwilligen Wiederholungen (Ta-ta-tanne) von Lauten und Silben Lautdehnungen (Wwwwwwand) oder Blockierungen, bei denen die Sprechbewegung völlig „steckenbleibt“, obwohl versucht wird, mit aller Kraft gegen schwierige Laute anzukämpfen (---Affe). In der Folge werden Wörter häufig abgebrochen, durch leichtere ersetzt oder überhaupt ausgelassen.

Zusätzlich zu diesen sogenannten „**Kernsymptomen**“ entwickeln manche Stotternde außerdem „**Begleitsymptome**“, die mitunter sogar auffälliger sein können als das ursprüngliche Stottern selbst. Viele versuchen mit **vermehrter Anstrengung** ein Stotter-Ereignis zu beenden – beispielsweise durch Lauter-Werden, bzw. Mitbewegungen von Kopf, Mimik oder Arm. Sie brechen den Blickkontakt zu ihrem Gegenüber ab oder fahren sich mit der Hand durch die Haare. Manches wird im Laufe der Zeit automatisiert und entwickelt ein Eigenleben.

Andere Begleitsymptome wie beispielsweise Flüstern, Sprechen mit Singsang, Umformulieren und Ersetzen gefürchteter Wörter, Einschleichen von „ähm“ und anderen Füllwörtern zielen darauf ab, entweder das Stottern oder gar die ganze Sprechsituation zu vermeiden.

Gefühle wie Kontrollverlust, Wut oder Scham schleichen sich ein und sind oftmals die Folge negativer Reaktionen der Umwelt.

Während noch fünf Prozent aller Kinder beginnendes Stottern zeigen, geht es im Laufe des Erwachsenwerdens auf ein Prozent der weltweiten Bevölkerung zurück. Gleichzeitig steigt – der ursprünglich mit 2:1 angegebene – männliche Anteil innerhalb der Geschlechterverteilung an und endet bei einem **Verhältnis von 4 bis 5 stotternden Männern pro stotternder Frau.**

In Österreich gibt es demnach **etwa 84.000 Erwachsene, die stottern.**

Stottern ist also weit mehr als das, was wir sehen und hören können. Und kann je nach individuellen Einflüssen zusätzlich verstärkt werden. Verlauf und Qualität der Sprachentwicklung in der Kindheit sind ebenso entscheidend, wie psychosoziale Faktoren oder hoher Sprechdruck innerhalb der sozialen Umgebung.

Den individuell passenden Umgang mit dem ständigen, sich immer wieder auch verändernden Begleiter, bleibt für all jene, die ihr Stottern nicht innerhalb der Kindheit wieder verlieren, in der Regel ein lebenslanger, dynamischer und nicht zuletzt sehr individueller Prozess.

GRUNDSÄTZLICHES ZUR BEHANDLUNG DES STOTTERNS

Stottern beginnt meist im Alter zwischen 2 und 5 Jahren. Kinder, die stottern, verlieren für Momente die Kontrolle über ihr Sprechen.

Eine Stottertherapie kann frühestens mit zweijährigen Kindern begonnen werden. Nach oben gibt es keine Altersbeschränkung.

Aber nicht jedes stotternde Kind und auch nicht jeder Erwachsene oder Jugendliche braucht Therapie. Bei Kindern einerseits deshalb, weil viele ihr anfängliches Stottern von selbst wieder verlieren, ohne dass derzeit vorhersagbar wäre, bei welchen Kindern dies tatsächlich der Fall sein wird. Wenn ein Kind allerdings ungünstige Strategien zur Überwindung oder Vorbeugung der Stottereignisse (z.B. muskuläres Anstrengungsverhalten) entwickelt oder wenn es psychische Reaktionen zeigt, wie Frustration, sprachlichen Rückzug, etc., kann fachliche Unterstützung ebenso sinnvoll sein wie bei Erwachsenen. Auch wenn Eltern unsicher im Umgang mit dem Stottern ihres Kindes werden empfiehlt es sich, therapeutische Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Bei jungen Kindern versucht man noch, die Rückbildung des Stotterns zu begünstigen. Stotternde nach der Pubertät müssen sich auf ein Leben mit dem Stottern einstellen. Hier ist das Ziel, einen möglichst souveränen Umgang mit dem Stottern zu entwickeln und die Sprechflüssigkeit zu erhöhen.

Da Stottern situationsabhängig große Schwankungen aufweisen kann, misst sich die Qualität einer Stottertherapie an den Veränderungen im Alltag. Daher ist es bei Kindern bis zum Grundschulalter notwendig, die Eltern in die Therapie einzubeziehen.

Derzeit gibt es keine Möglichkeit, Stottern zu verhindern. Wohl aber kann - je nach Alter - einem angestregten Stottern und negativen Auswirkungen auf den Alltag und die Entwicklung von zusätzlichen Symptomen und auffälligem Begleitverhalten entweder vorgebeugt oder entgegengewirkt werden.